

## Rezension zu:

Luisa Neubauer, Bernd Ulrich

### Noch haben wir die Wahl: Ein Gespräch über Freiheit, Ökologie und den Konflikt der Generationen

Verlag Tropen, 2021

Bereits das Editorial ist ein einziges Dokument von falschen Abstraktionen und verkehrten Gegensätzen:

„Deine Normalität ist meine Krise - Wir müssen reden!“

Von welcher „Normalität“ ist hier die Rede? Es kommt ein bisschen drauf an, ob jemand Macher der hiesigen kapitalistischen Normalität ist – und eine andere Normalität als das weltweite System der Geld- und Kapitalvermehrung ist nicht in Sicht! - , den man da vor sich hat oder als dessen Interessen Untergeordneter hierzulande eingehaust ist. Als den Kapital- und Staatsinteressen Unterworfenener soll man verantwortlich sein dafür, was die Autorin als „meine Krise“ vorstellig macht? Dies ist der gemeine Fehler, weil man allerlei Umständen mit unangenehmen Wirkungen nicht entkommt und mit denen kalkulierend im von Staat und Kapital aufgenötigten bürgerlichen Existenzkampf umgehen muss, den Opfern derselben *Mitverantwortung* zuzuschreiben.

So man einen Wirtschaftsmächtigen vor sich hat, zeugt das Neubauerische und Ulrichsches Gerede von nichts als Absehung von dessen ökonomischen Zwecken: es ist da ganz unschuldig von *der* Wirtschaft und *der* Politik die Rede, wo nicht im Entferntesten deren Bestimmungsmacht kenntlich gemacht wird, die ganze Gesellschaft geschäftlichen Belangen zu unterwerfen, von denen abhängig zu machen. Mit dem Stichwort Ökologie wird hingeworfen, dass „alle Bereiche der Gesellschaft neu gedacht werden (müssen)“: also alle Klassengegensätze, die zwischen Kapital und Lohnarbeiter können unangetastet bleiben, wenn nur die Geldvermehrung auf Kosten der diese hervorbringenden Massen von Eigentumslosen auf die Abstraktion „nachhaltiges Wirtschaften“ festgelegt wird. Letzteres wird in Unkenntnis der Rangfolge von Kapitalwachstum und Umsorgung der Natur gleich so übertrieben, dass jetzt Ökologisches „Wirtschaft, Verkehr, Ernährung...“ *bestimmen* müsse.

Mit dem vollständigen Desinteresse daran, wie kapitalistisches Wirtschaften zu allerlei Naturversauungen führt, woraus noch lange nicht folgt, Naturschonung als Selbstzweckhaftes in die Welt hinauszuposaunen, ist man auf dem Terrain der *Erfindung* von lauter Gegensätzen zwischen Jung und Alt, zwischen den Generationen, zwischen Stadt und Land. Unter der erfundenen, nichtssagenden Maxime, dass „grundlegende Beziehungen aus dem Gleichgewicht geraten (sind)“, kann man allen möglichen Quatsch subsumieren, nur eben keinen gescheiterten Satz über den Zusammenhang von Kapitalismus und dessen ruinösen Konsequenzen aufsagen. Man will ohnehin gar nichts wissen von dem wirklichen Verhältnis von oben und unten in diesem bürgerlichen Laden, sondern dies wird heruntergebracht auf einen „Konflikt zwischen Generationen“, wo die einen eigensüchtig auf ihren Freiheiten bestehen

würden unter Vernachlässigung von „Nachhaltigkeit“ – während die ökologischen Fanantiker denen die Illusion austreiben müssten, dass es Freiheit ohne Nachhaltigkeit nicht gäbe. In der Hinsicht wird sogar ein Spruch des Bundesverfassungsgerichts bemüht, dass die Freiheit der nachwachsenden Generation gesichert werden müsse, was nur über gerechte Lastenverteilung beim Klimaschutz ginge – wo man endgültig den *anti-materialistischen* Gehalt der ganzen Ökologiechese bestätigt kriegt: Freiheit und Zukunft sind Verweise aufs *pure Existierenkönnen*.